

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Allensteig bei der Expedition.

Inserate sichern den besten Erfolg. Preis der spaltigen Zeile für Allensteig und nahe Umgebung bei 1mal. Einrückung 8 Pf., bei mehrmaliger je 6 Pf., auswärts je 8 Pf.

Verwendbare Beiträge werden angemessen honoriert.

Aus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Ragold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr in Allensteig 90 Pf., im O.A.-Bezirk 85 Pf., außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 116.

Allensteig, Dienstag den 5. Oktober

1886

Bestellungen auf das Blatt

„Aus den Tannen“

werden von allen Postämtern und Postboten angenommen und werden bereits erschienene Nummern nachgeliefert.

Die spanischen Wirren

sind durchaus keine neue Erscheinung, sondern Ergebnisse des Entwicklungsprozesses der letzten 50 Jahre spanischer Geschichte. Sie nehmen ihren Ausgang vom 29. März 1830, an welchem Tage Ferdinand der Siebente durch Verfügung die Erbfolge-Ordnung in Spanien änderte, indem er auch die treibliche Erbfolge zuließ.

Durch diesen willkürlichen Akt wurde sein Bruder Don Karlos (der ältere) vom Throne ausgeschlossen, den sodann nach dem Tode Ferdinand des Achten, dessen in vierter Ehe erzeugte Tochter, die Infantin Isabella, bestieg. Bektere war erst drei Jahre alt und an ihrer Stelle führte die Königin-Witwe Christine die Regenschaft. In den baskischen Provinzen wurde indessen Don Karlos als Karl der Fünfte zum König ausgerufen und es folgte ein sechs-jähriger Bürgerkrieg zwischen den „Christinen“ und „Karlisten“.

Abgesehen von diesen verheerenden Kämpfen wurde die Ruhe und Entwicklung des Landes noch auf's Aeußerste durch die Parteikämpfe gestört, welche sich in den Cortes (der Volksvertretung) abspielten. Ein Ministerium wechselte immer mit dem andern ab, Reaktionäre und Radikale gaben sich immer gegenseitig die Klinke zum Ministerhotel in die Hand. Daneben gingen auch militärische Putsch, die in Spanien den schönklingenden Namen eines „Pronunciamentos“ führen, und machten die Lage des Landes zu einer beständig unsicheren. Die Königin-Regentin wurde sogar im Jahre 1841 zur Abdankung gezwungen und an ihrer Stelle Espartero zum Regenten ernannt. Dieser mußte aber schon nach zwei Jahren aus dem Lande fliehen, weil er mit England einen freihändlerischen Vertrag abgeschlossen hatte. Inzwischen war die Königin Isabella für mündig erklärt und von dieser über das ganze Land der Belagerungszustand erklärt worden. Durch eine ihr von der Politik aufgezwungene Heirat gegen ihre Neigung wurde Königin Isabella zu einer Miskwirtschaft veranlaßt, bei welcher ihre Günstlinge die ihnen verliehene Macht allzuoft mißbrauchten.

Infolgedessen gehörten Militär-Revolutionen zur Tagesordnung in Spanien, in der abwechselnd die Generale Serrano (früherer Günstling der Königin), General Prim, Admiral Topete und andere eine Rolle spielten. Der Schluß dieses Dramas in vielen Akten war die im Jahre 1868 erfolgende Entthronung Isabellas.

Die Mehrheit der Cortes wollte indessen die monarchische Staatsform aufrechterhalten und trug deshalb dem Könige Ferdinand von Portugal zugleich die Krone Spaniens an; dieser schlug aber aus. Infolgedessen wurde Serrano einstweilen zum Regenten gewählt und nun ging man auf die Königssuche.

Die Cortes einigten sich auf den Prinzen Leopold von Hohenzollern. Frankreich erhob gegen diese Kandidatur Einspruch, und obwohl der Prinz verzichtete, wurde diese Kandidatur doch von Napoleon dem Dritten als Vorwand zum Kriege gegen Preußen-Deutschland benützt. Kurze Zeit nach Ausbruch dieses Kampfes wählten die spanischen Cortes mit 191 gegen 115 Stimmen den Herzog Amadeus von Aosta, einen Sohn des Königs Viktor Emanuel, zum König. Vertreter mehrerer Parteien gingen nach Italien ab, um dem Gewählten die Krone an-

zubieten. An der Spitze der Deputation stand Zorilla, der jetzige Verchwörer.

König Amadeus regierte streng konstitutionell; Zorilla war sein erster Minister; da dessen Tyrannei gegen den König diesem jedoch unerträglich wurde, eine Einigung unter den Parteihäuptern aber nicht zu erzielen war, so dankte Amadeus schon im Jahre 1873 wieder ab. Die Cortes riefen darauf die Republik aus und der schürednerische Advokat Castelar wurde zum Diktator gewählt. Eine Zeitlang ging nun alles im Lande wieder drunter und drüber; im Norden trat der jüngere Don Karlos als Thronprätendent auf und das Volk der baskischen Provinzen juchzte ihm zu: in Sevilla, Cadix und Malaga brachen kommunistische Aufstände los. Durch General Pavia, den jetzigen General-Kommandanten von Madrid, wurde Castelar gefürzt und Serrano zum Regenten eingesetzt. Dieser seinerseits, dem es wohl gelang, mit den Aufständischen im Süden, aber nicht mit den Karlisten im Norden fertig zu werden, ließ am 30. Dezember 1874 den Sohn Isabellas, Alfons den Zwölften, zum König ausrufen.

Diesem gelang es nach zweijährigen Kämpfen, den Karlistenaufstand zu unterdrücken und unter seiner elfjährigen Regierung kam Spanien etwas zur Ruhe. Bei seinem im vergangenen Jahre erfolgten Tode ließ er seine zweite Gattin, eine österreichische Prinzessin, als Hüterin des Thrones zurück; der Thronfolger, richtiger der neue König, liegt noch in der Wiege — der Parteienstreit besteht ungemildert fort — Zorilla, der ehrgeizige, lenkt von Paris aus die spanische Umsturzpartei — Don Karlos hat seinen Thronanspruch noch nicht entsagt und das Völkervolk ist jeden Tag geneigt, zu seinen Gunsten loszuschlagen — die sozialen Revolutionäre sind gleichfalls nicht lässig! Armes Spanien!

Tagespolitik.

— Ueber das Befinden des Kaisers waren am Mittwoch und Donnerstag in München, Würzburg und Nürnberg die ungünstigsten Gerüchte verbreitet. Dieselben haben indessen erfreulicherweise keinen Hintergrund. Allerdings lebt der Kaiser in letzter Zeit sehr zurückgezogen und legt sich Schonung auf.

— In militärischen Kreisen Wiens soll ein von dem Wiener Pistolenschützen Schuchhof erfundenes neues Repetiergewehr großes Aufsehen erregen. Der Erfinder veranstaltete dieser Tage in Gegenwart hoher Offiziere ein Probeschießen mit der neuen Waffe. Er erzielte 52 Schüsse in der Minute. Die anwesenden militärischen Autoritäten waren, der „Post. Ztg.“ zufolge, darüber einig, daß dieses Repetiergewehr unübertrefflich sei.

— Die Antwort Tiszas auf die Interpellationen (s. u.) haben doch nicht allgemein befriedigt, wie die Debatten ergeben, die sich an die Darlegungen des ungarischen Ministerpräsidenten knüpften. Der frühere Justizminister Horvath führte aus, er wolle lieber den Krieg mit Rußland, als einen solchen Frieden, der die Ehre und das Ansehen Oesterreich-Ungarns schädige. Graf Apponyi erklärte sich gegen das Dreikaiser-Bündnis; Deutschland übe einen stetigen Druck auf Oesterreich-Ungarn, weil dieses der Schwächste im Bündnisse sei. — Tisza bat schließlich, seine Antwort einfach „zur Kenntnis zu nehmen“, weil er sonst zum Rücktritt gezwungen sein würde. Dem entsprechend beschloß denn auch das Haus.

— Die äußerste Linke in der italienischen Abgeordneten-Kammer beabsichtigt, baldigst einen Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der noch

gebildeten geistlichen Orden, das Verbot jeder öffentlichen oder privaten Kollekte für Kirchengzwecke und die Aufhebung aller Klosterschulen einzubringen.

— Die neuen Sprengbomben und die damit angestellten Schießversuche beschäftigen die gesamte französische Presse. „Figaro“ meint, diese Geschosse seien so vernichtender Art, daß zukünftig ein Krieg ganz unmöglich sei; danach fordert also Kriegsminister Boulanger die zur Einführung nötigen 125 Mill. Frank in der friedlichsten Absicht. Das genannte Blatt sagt weiter, wenn die Deutschen im letzten Kriege diese Geschosse gehabt hätten, würde Paris nicht acht Tage lang haben widerstehen können, von sich gar nicht zu reden. Uebrigens erschreckt „Figaro“ seine Leser durch die Meldung, daß die deutsche Armee solche Bomben bereits führe.

— Die Nachrichten aus dem großen Kohlenbecken von Carleroi verursachen der belgischen Regierung die schwersten Sorgen. Man kann es nicht mehr leugnen, die Lage ist dort ernst; die sozialistische Agitation hat eine nicht erwartete Ausdehnung angenommen. Die Organisation der Arbeiter, die Schaffung kooperativer Gesellschaften und festorganisierter Arbeiterverbände ist aller Orten durchgeführt.

— Zur Einammlung von „Gaben für des Vaterlandes Verteidigung“ sind nach und nach in dreihundert Städten Dänemarks Damen-Komitees zusammengetreten. (Wer nur in aller Welt mag einen Angriff gegen Dänemark im Schilde führen?)

Landesnachrichten.

* Tübingen, 1. Okt. (Schwurgericht.) Die Sitzungen des III. Quartals wurden gestern unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors v. Häcker eröffnet. Der 1. Fall betraf die Strafsache gegen den 24 Jahre alten, ledigen Feilenhauer Ernst Heß von Deggingen O.A. Geislingen wegen Meineids und gegen den 33 Jahre alten, verheirateten Wagner August Ahlrey von Dagob in Brandenburg, wegen Anstiftung zum Meineid. Beide Angeklagte sind wohnhaft in Wilddob O.A. Neuenbürg. Am 29. November v. J. hatte der Angekl. Ahlrey eine Begegnung mit einem Wirt Schmid von Wilddob, wobei es zu Unstimmigkeiten zwischen beiden kam und infolge deren A., der sich als Angegriffenen betrachtete, gegen Schmid Privatklage anstregte. Am 17. Juni d. J. kam es deswegen vor dem A. Amtsgericht Neuenbürg zur Verhandlung und hierbei gab der von A. als Zeuge angeführte Heß nach vorausgegangener Beeidigung an, er habe gesehen, wie Schmid den Ahlrey von hinten überfallen, auf eine Partie Stangen, die am Wege lag, geworfen, ihn getreten und geschlagen habe. Auf Grund dieser eidlichen Aussagen war damals Schmid zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Später entstand infolge einer Aeußerung des A. der Verdacht, daß Heß den fraglichen Vorgang gar nicht mitangesehen habe; Heß wurde deshalb verhaftet und gestand auch sofort zu, er habe die Schlägerei des Ahlrey mit Schmid nicht selbst gesehen. Als Grund des Meineids führte er die Verleitung durch Ahlrey an. Mit der Zeit habe ihm A. beigebracht, wie er vor Gericht zugehen solle, und so habe er den falschen Eid geschworen. Angekl. Ahlrey dagegen will nichts von einer Verleitung wissen. Ganz kurz nach dem Austritt mit Schmid sei Heß zu ihm gestanden und habe versichert, von einem entfernteren Standpunkt aus alles mitangesehen zu haben. Im Glauben, daß Heß damit die Wahrheit spreche, habe er denselben aufgefordert, Zeuge für ihn zu werden; bereitwillig sei Heß darauf

eingegangen, ja er habe sich so sehr für die Sache ereifert, daß er als angeblicher Augenzeuge andern Deuten den Hergang gerade so darstellte, wie er denselben von A. in der Wirtenschaft hatte erzählen hören. Die Beweisaufnahme ergab im allgemeinen keine Uebereinstimmung. Es wurde zwar konstatiert, daß die beiden Angekl., die sich vor der Schlägerei kaum kannten, nachher öfter mit einander verkehrten, ebenso aber auch, daß dem H. für sein Zeugnis kein irgendwie nennenswerter Gewinn in Aussicht stand und auch keiner zu Teil wurde. So blieb denn gegen A. nur noch die belastende Aussage des H. übrig, die aber keinen sonderlich glaubwürdigen Eindruck machte, weshalb der 1. St.-Anw. Elben auf die Begründung der Anklage gegen A. verzichtete. Eine Erklärung für die That des H. konnte nur darin gefunden werden, daß dieser aus reiner Wichtigkeitserei in dem bekannt gewordenen Streite den Zeugen spielen wollte und sich mit seinem Zeugnis dem A. geradezu aufdrängte. Ein grenzenloser Leichtsinns und eine unbegreifliche Gleichgültigkeit gegen die Bedeutung des Eides war es jedenfalls, die hier zu so ernstlichen Folgen führte. Die Geschworenen sprachen gegen den H. das Schuldig, gegen A. das Nichtschuldig aus, worauf letzterer freigesprochen und ersterer gemäß dem Antrag der K. Staatsanwaltschaft zu 2 Jahr Zuchthaus und in die einschlägigen Kosten verurteilt wurde. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre abgesprochen, und er für unfähig erklärt, jemals wieder als Zeuge eidlich vernommen zu werden.

* Tübingen, 2. Okt. Aus der L.O. der gestern eröffneten Schwurgerichtsverhandlungen ersehen wir die betrübende Thatfache, daß unter den 10 Fällen 7 wegen Meineids zur Verhandlung kommen. Präsi. Dir. v. Häcker betonte in seiner Ansprache an die Geschworenen, daß die Meineide in überraschender Weise nicht nur in Württemberg, sondern in ganz Deutschland überhand nehmen. Die Ursache dieser leibigen Erscheinung wollen die Einen darin suchen, daß zu viele Eide durch die Gesetze gefordert werden. Andere vermiffen die nötige Feierlichkeit oder wollen die Eide nach den Aussagen vornehmen lassen. Er glaube, daß die Ursache dieses Uebels darin zu suchen sei, daß der Glaube an die Autorität des höchsten Wesens in einem großen Teil des Volkes erschüttert sei, wenn auch der Kern desselben an der Religiosität festhalte. Sobald diese wieder in die breiteren Schichten des Volkes einbringe, werde auch diese auffallende Erscheinung von selbst verschwinden.

* Stuttgart, 28. Sept. Der Verein für Sonntagsschutz hielt gestern im evang. Vereinshaus eine Zusammenkunft ab, in der Pfarrer Hahn von Genf vom Internationalen Verein die Thätigkeit desselben und die Resultate seines Wirkens in längerem Vortrage besprach. Die Resultate sind zwar nicht großartige, aber doch in steter Zunahme begriffen. Namentlich war es der letzte Brüsseler Kongress, den Redner

schildert. Dem Reichstag und vielen einflussreichen Personen wurden Briefe und Zirkulare gesandt, an die geistlichen Behörden ebenso, und es gingen von letzteren schon 500 unterschriebene wieder ein von solchen, die ihre Mitwirkung zusagen. In Württemberg ging die Diözese Eßlingen mit gutem Beispiele voran. Die Vereinskommunikationen sind leider zu gering im Verhältnis zu den Zielen, die verfolgt werden, und die Kosten des Brüsseler Kongresses wurden fast ganz durch den Großherzog von Baden und den Grafen Waldersee in Berlin bestritten, ohne welche hochherzige Männer der Kongress gar nicht zu Stande gekommen wäre. Der Stuttgarter Verein beschloß, seinen vorjährigen Beitrag von 40 M. alljährlich zu zahlen und auf 50 M. zu erhöhen, wenn es seine Mittel erlauben. Klunzinger, der Vorstand des hiesigen Vereins, konstatiert, daß die Geistlichkeit Württembergs kräftig mitwirkt und Mitglieder für den Verein gewinnt; daß aber auf dem Lande jedenfalls noch mehr zu geschehen hat, als in der Stadt. Immerhin muß anerkannt werden, daß die Bewegung für die Sonntagssruhe sich über ganz Deutschland erstreckt hat. Zum Schluß referiert Klunzinger über die Thätigkeit des Stuttgarter Vereins, der 17 000 Zirkulare an die zumeist dabei beteiligten Einwohner versandte, und vieler Zustimmungen sich erfreuen durfte. Beschlüssen wurde endlich die Verbreitung einiger Schriften über die Sonntagssruhe.

* Stuttgart, 1. Okt. (Privat-Stadtpost.) Man hört, daß auch hier, wie es in anderen Städten (Berlin, Frankfurt, Heidelberg u. s. w.) schon der Fall ist, eine Privat-Stadtpost ins Leben treten soll, und zwar bereits mit dem 15. Oktober. Das neue Unternehmen wird hier die Beförderung eines Briefs innerhalb der Stadt mit Einschluß von Heilach, Berg und Gablesberg 3 Pfg. berechnen incl. Couvert, für Postkarten 2 Pfg. und für Druckfachen 1 Pfg., für Massensendungen kann ein Uebereinkommen getroffen werden. Einstweilen will sich die Anstalt auf die Beförderung dieser Gegenstände beschränken, doch soll eventuell auch die Paketbeförderung in den Betrieb einbezogen werden. Einstweilen ist eine zweifelhafte Austragung beabsichtigt, sollte sich der Bedarf einstellen, eine mehrständige. Das Zentralbureau dieser Privatpost, welche von einem hiesigen Unternehmer ins Werk gesetzt wird, soll in einem Lokale im Mittelpunkte der Stadt untergebracht werden. Briefkästen werden überall in der Stadt angebracht und was die Ausgabe der Wertzeichen, Couverts zc. anbelangt, so ist geplant, Agenturen zu errichten. Alles soll nach dem Muster der Berliner Privatposten — es giebt dort bekanntlich bereits 3 — eingerichtet werden, auch die Uniformierung der Austräger. Staatsrechtliche Schwierigkeiten stehen dem Unternehmen weder hier noch sonst im deutschen Reich entgegen. Auf Grund der Gewerbefreiheit würde demselben nichts im Wege sein, und einer Konzessionserteilung würde es keineswegs bedürfen. Wie

nämlich jeder Dienstmann die Beförderung von Briefen übernehmen kann, ist einer solchen Beförderung auch seitens eines Instituts nichts einzuwenden. Die Posthoheit des Staats könnte nur die Beförderung nach fremden Orten verbieten, nicht im Orte selbst, nach württ. Recht sogar nicht eine Beförderung im Umkreise von 2 Stunden. Daher können auch hier die Vorteile in den Betrieb einbezogen werden, was in Berlin nicht der Fall ist.

* Eßlingen, 1. Okt. Die „Egl. Ztg.“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach ist die Ausführbarkeit einer Schiffbarmachung des Neckars von Heilbronn bis Eßlingen durch den mit den Vorarbeiten beauftragten Staatsstechniker außer Zweifel gestellt. Man hängt aber die Ausführung dieses großartigen Planes von der mutmaßlichen Rentabilität ab, wozu nicht nur eine möglichst genaue Aufnahme der von Mannheim her kommenden Frachtgüter gehört, sondern auch der thalabwärts gehenden Produkte u. A. auch von hier und Umgegend. Wir hören, daß die erforderlichen Schritte in dieser Richtung eingeleitet sind.

* Von der Jagst, 30. Sept. (Die Herbstsaat) geht bei dem gegenwärtigen Witterungslauf im Thal und auf der Höhe so günstig von statten, daß unsere Landwirte sich vergnügt die Hände reiben. Durch den in letzter Woche reichlich niedergegangenen Regen ist der Boden so durchfeuchtet worden, daß die untergeordnete Frucht prächtig aufkeimt und der Umbruch der Kleefelder ohne Schwierigkeiten von statten geht. Hält die Witterung noch länger an, werden wir mit einer Herbstsaat in den Winter kommen, wie nur je einmal.

* (Verschiedenes.) In Tübingen gerieten zwei Weinbrenner, ein verheirateter und ein lediger, in einer Wirtenschaft in Streit, infolge dessen der verheiratete dem ledigen die Pulsader an einem Arme abschnitt. Der Verwundete verblutete sich so sehr, daß sein Leben in Gefahr steht. Der Thäter ist in Haft. — Am Mittwoch st. l. in einer Bierbrauerei in Mosbach Braumeister G. Krämer aus Gailsheim beim Malzen von 65 Grad heißem Malz kopfüber in den Malzkottich. Er konnte sich zwar noch herausarbeiten, ist aber tags darauf seinen schrecklichen Brandwunden erlegen. — Beim Ausputzen der A a G (Oberland) wurden auf einer Strecke von 1300 Meter 900 Stück Ferkeln gefangen, im ganzen über 4 Zentner. Es waren Exemplare mit 2 Pfund dabei. — In der Haushaltungsschule zu Erbach fand am Dienstag die Semesterabschlussprüfung statt, die sich über Rechnen, Milchwirtschaft, Pflege der Haustiere, Küche, Kochen, Gesundheitslehre, Gesang erstreckte. In allen Fächern zeigten die Zöglinge schöne Kenntnisse. Insbesondere wird von dieser Anstalt hervorgehoben, daß die Mädchen natürliche, (nicht affektirte) Anstand lernen. Zwei Badenserinnen halten sich daselbst auf, welche aus Auftrag der badischen Regierung die württembergischen Anstalten besuchen,

Hanswurst.

(Nachdruck verboten.) Eine Theaternovelle von Karl Stabisch.

(Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde danach, nun ist es bereits weit über Mittag und die Hausfrauen daheim werden schon manchem ungeduldig frugend: „wo er doch wieder bleibt?“ aus den Fenstern die Gasse hinabgeschaut haben, ist die große Gaststube und auch das Zimmer der Honoratoren allgemach leer und still geworden. Brix und Wilborn nur sind die letzten. Die beiden Fremde sitzen schweigend am Tisch; keiner traut sich vor dem anderen zu reden. Nun endlich — muß es herunter, die Stille wird peinlich.

„Doktor“, beginnt zuerst der Rechtsanwalt.

„He!“ macht jener und fährt beinahe erschreckt auf.

„Sag, was du hast?“

„Ach, das ist eine alte und böse Geschichte, Freund. Böse und traurig. Ich erzähle dir's ein andermal. Jetzt laß uns aufbrechen.“

„Wie du willst!“ — Seltzam, murmelte der Anwalt, indes er nach Hut und Stock griff.

Der Wirt kam. Die Freunde bezahlten die Beche und gingen. Sie sprachen kein Wort weiter zusammen, sogar hatten sie vergessen, einander den Arm zu reichen, wie sie sonst gewohnt waren. Erst, als sie vor des Rechtsanwalts Hause angelangt, blieb Wilborn stehen und fragte, als hätte er damit eine lange Gedankenreihe ab, plötzlich:

„Ist der Schauspieler verheiratet?“

„So viel ich weiß, ja!“ war des Freundes Antwort.

„Weißt du —“

Jener wollte noch etwas fragen, er kämpfte sichtbar mit sich, aber

als bringe er es nicht über die Lippen, schlug er gleich darauf in einen anderen Ton um, hinzufügend:

„Ob wohl der Pophysikus heute zu Hause ist? Ich muß ihm doch meinen Bericht machen.“

„Thu's!“ war die lakonische Entgegnung.

Sie stiegen die Treppe hinauf.

„Kommt ihr endlich, ihr Herren Langbleiber!“ empfing sie droben mit Lächeln die Hausfrau.

Es war am Abend desselben Tages — nahe an neun Uhr. In der Wohnung des Rechtsanwalts brannte schon die große Lampe auf dem runden gedeckten Sophasisch, und einige leere, noch saubere Teller, daneben Messer und Gabeln, deuteten darauf hin, daß man mit der Abendmahlzeit noch auf den Gast warte.

Der Hausherr sah Zeitung lesend auf dem Sopha, eine Frau brachte im Nebenzimmer die Kinder zu Bett. „Gute Nacht, Papa!“ hallte es noch einmal gedämpft aus den Rissen; die Thür stand offen — „gute Nacht“, rief der Vater antwortend hinein. Nach einer Weile trat die Mutter heraus, schloß leise die Thür und, sich umblickend, fragte sie: „Noch nicht da?“

Es war ein freundlich scherzender Ton, in dem sie es rief, aber ein wenig Ungeduld klang doch durch.

„Ja, Gott weiß, wo er bleibt“, ließ sich der Rechtsanwalt darauf vernehmen, indem er die Zeitung von sich schob. „Er wollte einen Besuch beim Pophysikus machen, aber der ist ja doch, wie ich gehört, über Land.“ Der Sprechende zog die Uhr aus der Tasche, zu sehen, wie spät es sei. Um sechs ging er — jetzt ist's neun. — Seltzam!“ murmelte er, indes er die Uhr wieder einsteckte.

um in ihrem Heimatlande die Leitung solcher Anstalten zu übernehmen. — Am 18. v. Mis. wurde in Marbach die 47 Jahre alte Frau, welche mit einem 15jährigen Bäckerlehrling in Streit gekommen war, von diesem durch zwei Messerstiche erheblich, wenn nicht lebensgefährlich verletzt. — In Biberach erhängte sich ein dortiger Küfer. Der Unglückliche lebte in ordentlichen Verhältnissen, war aber zeitweise sehr aufgeregelt. Möglich, daß in einem solchen Zustande die unglückliche That geschehen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Okt. Bezüglich des kürzlich gegen das russische Kaiserpaar geplanten Attentats erfährt das Tageblatt aus Warschau, daß gelegentlich der Untersuchung des Bahnförpers vor der Rückfahrt des Kaisers von den polnischen Mandauern unweit der Kreisstadt Luga, 130 Werst von Petersburg entfernt, in dem unterminierten Bahndamm eine Mine entdeckt wurde. Ueber den Verbrecher fehlt jede Spur; ein stark verdächtiges Individuum, welches sich längere Zeit in der Nähe von Luga herumtrieb, ist plötzlich spurlos verschwunden.

* Karlsruhe, 2. Okt. Das Schwurgericht verurteilte den gewesenen Pfarrer Greiner in Bruchsal wegen Preßbeleidigung des evangel. Oberkirchenrats zu 5 Monaten Gefängnis.

* Peinliches Aussehen erregt, wie aus Baden-Baden berichtet wird, das Verschwinden der jugendlichen Gattin des Grafen Armin auf Höhen-Rurort Mattig. Die Dame, die vor Jahren an Geistesstörung gelitten, entfernte unter schicklichem Vorwande ihre Kammerfrau und wird von Freiwilligen aus dem Böhlerthale mit großer Ausdauer gesucht. In einem Briefe der „N. B. Vdsztg.“ wird die Flucht der Gräfin mit der unglücklichen Ehe in Zusammenhang gebracht, welche in dem gräflichen Hause notorisch herrschte. Die schöne und stolze Gräfin erwiderte die heiße Liebe ihres Gatten nicht und aus diesem Grunde soll sie geflüchtet sein. Gleichwohl werden die eifrigsten Nachforschungen ohne Unterlaß fortgesetzt. Die hohe Geldprämie (3000 M.) hat übrigens manche gelbterige Seele so verwirrt, daß jedes gut gekleidete fremde Frauenzimmer für die Verschwundene gehalten wird. Es mag hier noch angeführt werden, daß sich in den 60iger Jahren auch ein Graf in den ausgedehnten Waldungen des Schwarzwaldes verlor. Erst nach einer Reihe von Jahren wurde der entleerte Körper von einem Hirtenknaben in einem dichten Gestrüpp aufgefunden. Aus den noch gut erhaltenen Kleidern und den vorgefundenen Schriften konnte der Verschwundene ermittelt werden.

* Würzburg. Ein Unteroffizier in Speier, welcher einen Soldaten seiner Korporalschaft bestahl und einen anderen Soldaten aus Rache, weil er auf dessen Anzeige eine Disziplinarstrafe erhielt, mehrmals mißhandelte, indem er ihn an den Ohren zerrte, ihm den Tornister um den Kopf schlug u. s. w., wurde vom Mil-

itärbezirksgericht wegen Diebstahls und Mißbrauchs der Dienstgewalt bei dreijährigem Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere zu 5 Monaten 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

* Trier. Die Strafkammer des Landgerichts hierselbst hat beschlossen: „Das im deutschen Reiche befindliche Vermögen des Rafael Kaufmann, Handelsmann aus Metz, wird auf Grund des § 332 der Strafprozessordnung mit Beschlagnahme belegt.“ Kaufmann ist der Versuch des Mordes, des Betrugs und Betrugsversuchs dringend verdächtig, hat sich nach seiner am 5. Juni d. erfolgten Vernehmung ins Ausland nach Nancy begeben und es liegt Fluchtverdacht gegen ihn vor.

Ausland.

* Pest, 30. Sept. Die Erklärung des Ministers v. Tisza bezüglich der Interpellationen geht dahin: „Von einer vorübergehenden Kenntnis oder gar einem Mitwissen bezüglich der Verschwörung in Sofia kann absolut keine Rede sein, ebensowenig konnte man die späteren Ereignisse und Umstände voraussehen, man konnte z. B. nicht wissen, daß Fürst Alexander, wie aus seiner bekannten Depesche hervorgeht, der Meinung war, daß er seine Krone ausschließlich dem Zaren verdanke und sein Verbleiben von dessen Zustimmung abhängig zu machen habe. Es besteht keinerlei Abgrenzung der Machtsphären auf der Balkan-Halbinsel. Unser Kabinett hat keinerlei Schritt zum Schutze oder zur Interzession der Verschwörer gethan. Das ununterbrochene Bestreben der Regierung geht dahin, die individuelle Selbstständigkeit der Balkanstaaten zu schützen. Ohne Eroberungsgelüste ist Oesterreich-Ungarn bestrebt, seinen ganzen Einfluß auszuüben, damit in keinem dieser Staaten das Protektorat einer einzelnen Macht Platz greife. Das Bündnis mit Deutschland steht auf der alten Grundlage und es wird uns gelingen, unsere gegenseitigen Grenzbedingungen ohne Gefährdung des Friedens wahrzunehmen. Wenn die Türkei es nicht für notwendig erachtet, ihre Rechte auf dem Balkan geltend zu machen, so gestalten wir niemanden ein einzelnes bewaffnetes Eingreifen oder die Errichtung eines Protektorates oder irgend eine Aenderung der staatsrechtlichen Machtverhältnisse ohne volles Einverständnis der Signatarmächte. Diese unsere Ziele streben wir an ohne vorzeitige Erklärungen oder lösende Worte, sondern mit der in diesen kritischen Zeiten doppelt notwendigen Ruhe und Mäßigung, aber zugleich mit der erforderlichen Entschiedenheit.“

* Paris, 1. Okt. Auch das Blatt Freycinet's „Le Telegraph“ schließt sich ab und zu der Deutschenheg: an. Während der Minister seine Rundreise macht, schreibt sein Organ: „In Eprenay giebt es nicht weniger als 305 Brezken. Ungefähr ein Drittel derselben gehören als Soldaten und Unteroffiziere der Reserve, der Landwehr oder dem Landsturm an, fünf bis sechs sind Offiziere. Als französische

Besatzung liegen in Eprenay die Depots der Jäger zu Fuß; es ist merkwürdig, daß wir dort eine fast ebenso starke preussische Garnison haben.“ — Der Herzog von Anjou hat dem Institut de France das Schloß Chantilly mit dem dazu gehörigen Besitztum zum Geschenk gemacht, um daselbst ein Museum zu errichten. Der Herzog hat sich die Nutznießung der Erträgnisse von Chantilly, welche auf 500 000 Fr. geschätzt werden, vorbehalten. Der Verwaltungsausschuß des Instituts wird am Mittwoch über die Annahme oder Ablehnung dieser Schenkung beraten.

* London, 1. Okt. In einer Besprechung der Rede Tiszas sagt der „Standard“, für den Augenblick sei die Hauptsache, daß Oesterreich den Russen: „Hände weg!“ zugerufen habe; eine Macht wenigstens habe ihre Karten auf den Tisch gelegt und man finde, daß dieselben wunderbar zu dem ehrlichen Spiel passen, welche das englische auswärtige Amt zu spielen entschlossen sei. Die „Times“ sagt, England habe guten Grund zufrieden zu sein mit Tiszas Erklärung, welche den Punkt andeute, über den hinaus die Allianz mit Deutschland nicht gespannt werden könnte, ohne zu brechen.

* Brüssel, 1. Okt. Die Pariser „France“ veröffentlichte einen Artikel, welcher den Versuch des Königs Leopold beim deutschen Kaiser als einen Akt der Unterwerfung Belgiens unter Deutschland bezeichnet. Dieser Artikel wird von der belgischen Presse in der schärfsten Form zurückgewiesen, wobei betont wird, daß Belgien mit den französischen Revanchepolitikern nichts gemein haben wolle.

* Sofia, 1. Okt. General Raubars fährt fort, nachdem sich seine scharfe Haltung als fruchtlos erwiesen, gemäßigter aufzutreten.

Handel und Verkehr.

* Tübingen, 2. Okt. Die Zufuhr von Mostobst dauert fort. Auf dem Güterbahnhof standen heute wieder 10 Wagenladungen, welche zu M. 5,50., 5,80. und 6,80. per Zentner Abnehmer finden.

* Stuttgart, 2. Oktober. (Obstmarkt.) Wilhelmshaus: 150 Sack Mostobst zu 6 M. 50 bis 7 M. 50 pr. Ztr. — Gßkragen, 1. Okt. (Güterbahnhof): häreich. und hess. Mostobst 5 M. 60 Bfg. bis 6 M. 60 Bfg. pr. Ztr.

* Göppingen, 1. Okt. Die Preise des Mostobstes auf dem Bahnhofe sind etwas in die Höhe gegangen. Für geringere Sorten werden 5 M. 40 Bfg. bis 6 M. pro Zentner bezahlt; für schönes hessisches Obst wird 6 M. 50 bis 6 M. 60 Bfg. verlangt. Deft. Tafelobst ist zu 9 M. pro Zentner zu haben.

* Gerabronn, 28. Sept. Mostobst wird massenhaft angeboten; die Preise desselben variieren je nach Qualität zwischen M. 5 und M. 6. 50 pr. Ztr.

Für die Redaktion verantwortlich: W. Rieker, Altensteig.

Nun läutete es draußen. Man hörte das Dienstmädchen öffen. Darauf Männer Schritte, die beiden am Tisch waren aufgesprungen und lauschten, aber dann hörte man eine Thür aufschließen, sie wieder zuschlagen, und wieder trat Stille ein.

Der Hausherr ging nach einer Weile und horchte auf dem Korridor. Er vernahm Schritte im Zimmer seines Gastes; es mußte der Doktor sein, denn es ging unruhig, kräftig auf und ab drinnen. Jener trat wieder in die Wohnstube zu seiner Frau.

„Er ist da,“ sagte er und sah der Frau ins Gesicht.

„Ja, kommt er nicht?“

„Er scheint nicht daran zu denken.“

„Rufe ihn doch.“

Der Rechtsanwalt ging wieder; er stand eine Weile horchend an der Thür des Doktors, es war nun still drinnen geworden, er klopfte, keine Antwort, er klopfte stärker.

„Herein!“ rief es mit matter Stimme.

Drinnen war es noch dunkel.

„He, Doktor!“

„Hier!“ klang es aus der Ecke des Gemachs.

„Ja, wir warten mit dem Abendessen auf dich; willst du nicht kommen?“

„Ich danke,“ erwiderte mit matter Stimme Doktor Wilborn. „Entschuldige mich bei deiner Frau, ich habe keinen Appetit.“

„Du kommst dann gar nicht mehr herüber?“

„Wie gesagt, entschuldige mich.“

„Was ist dir? Höre, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Und dabei siehst du wie ein Maulwurf im Finstern, mache doch Licht an.“

Der Sprecher tastete schon selbst nach der Lampe; sie stand auf

dem Tische, daneben die Streichhölzer. In der nächsten Minute war es hell im Gemach und auch das Antlitz des Freundes, der jetzt vom Stuhl aufgerichtet am Fenster lehnte, ward sichtbar; er sah auffallend bleich aus.

Erstochen prallte der Rechtsanwalt zurück. „Ja, mein Gott, was ist dir geschehen? Doktor — uns Himmels willen“, stieß er in aufrichtiger Besorgnis hervor.

Wilborn hatte sich rasch gegen das Fenster hin umgewandt, eine mächtige Aufregung schien in ihm zu arbeiten seine ganze Gestalt zuckte, aber als nun die Hand des Freundes, der sich ihm voll Teilnahme genähert, sanft und mahnend seine Schulter berührte und noch einmal die mildeindringlichen Worte sich hören ließen: „Sage, was ist dir?“ da kehrte er sich langsam wieder um, streifte mit einem langen Blick, in dem ein Erbarmen fordernder Schmerz lag, das Auge des vor ihm Stehenden, dann warf er sich gebrochen schluchzend an dessen Hals, und seine Stimme klang dumpf und zitternd:

„O, Freund, Freund, was habe ich erleben müssen, was hat diese Stunde aus mir gemacht. Hätte ich das geahnt. Die Schuld meines Lebens, die gräßliche, wie ein Gespenst steigt sie vor mir wieder auf und zermalmt mich. Rette mich.“

Ein Pause entstand, in der nur die tiefstöhnenden Atemzüge eines Unglücklichen gehört wurden. Erschütterter hielt der Anwalt die gebrochene Gestalt des Freundes in den Armen, er selbst war in der ersten Minute seines Wortes mächtig; so hatten Stauern und Schreck ihn bewältigt. Endlich sagte er sich; er zog den an seiner Brust Schluchzenden empor: „Sei ein Mann!“ sagte er ihm müdekräftig.

(Fortsetzung folgt.)

Altensteig.
Weingeist
und **Liqueure**
empfiehlt
Christian Burghard.

Pfalzgrafenweiler.
Ein tüchtiger
Gipsfeger
findet sogleich dauernde Beschäftigung bei
Gipser Raich.

Altensteig.
Einige Wagen
Dung
hat zu verkaufen
Rotgerber Schäfer's Wwe.

Altensteig.
Nächsten Mittwoch und Donnerstag sind schöne saure
Mostäpfel
zu haben bei
G. Strobel.

Altensteig.
Schöne
Schurz-Tuche
in gelb, blau, grün,
für Rotgerber, Schuhmacher, Glaser,
Schreiner etc.
empfiehlt billigt
Ph. Schaible.

Altensteig.
Glasziegel



& **Dachfenster**
empfiehlt
Fritz Wucherer.



Auskunft erteilt: W. Niefer u. Carl
Geußler & Sohn in Altensteig,
S. Kaltenbach in Egenhausen.

Das größte
Bettfedern-Lager
v. C. F. Rehnroth, Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfund) neue Bett-
federn für 60 Pfg. das Pfund, sehr
gute Sorte 125 Pfg., Prima Halb-
dannen 160 Pfg. und 2 M.
Bei Abnahme von 50 Pfund
5% Rabatt.
Jede nicht convenirende Ware wird
zurückgetauscht.

Nischthalde—Oberweiler.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns,
Verwandte Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 7. Oktober ds. Jrs.
in das Gasthaus zum „Hirsch“ in Oberweiler
freundlichst einzuladen und bitten, dieses statt besonderer Ein-
ladung entgegenzunehmen zu wollen.
Georg Hausser, Wagner,
von Oberkollwangen,
Maria Traub,
Tochter des Adam Traub in Oberweiler.

In
Lampen
habe ich
grosses Lager
und verkaufe
solche zu äußerst
billigen Preisen
Fritz Wucherer
Altensteig.

Altensteig.
Große Auswahl
in
**Tuchflanellen, wollenen
Hemdenflanellen, Baum-
wollflanellen und Futterzeugen;**
sowie
reinwollene Strickgarne
hält auf Lager und empfiehlt solche ebenfalls bestens.
Ph. Schaible, Tuchmacher.

Altensteig.
Ia. Wald- & Mühl-Sägen



verkaufe ich unter Garantie für jedes
Stück.

Fritz Wucherer.

Mariazeller Magentropfen
vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.
Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, über-
reichendem Athem, Blähung, saurem Aufstossen, Kollik, Magenkatarrh,
Sodbrennen, Bildung v. Sand u. Gries, übermässiger Schleim-
production, Gelbsucht, Ekel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom
Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberlad.
des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer, Milz-, Leber- u. Hämorrh-
oidal-leiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweis. 70 Pfg.
Central-Versandt durch Apoth. Carl Brady, Kremser (Mähren).
Die Mariazeller Magentropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestand-
theile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben.
Echt zu haben in fast allen Apotheken.

Altensteig.
Neue holl.
Vollharinge
empfiehlt
Chr. Burghard.

Altensteig.
Fortwährend großes Lager
in
Oefen



und **Herden**
zu billigsten Preisen.
Alte Oefen
nehme ich in Tausch gegen neue
zu den höchsten Preisen.
Fritz Wucherer.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise
von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem
Hauptagenten
Johs. Rominger,
Stuttgart,
und dessen Agenten:
John G. Koller, Altensteig
Gottlob Schmid in Nagold,
C. F. Heintel, Pfalzgrafenweiler.

Pianos billig, baar od. Raten.
Weidenlaufer. Berlin N. W.

Von den Gannstatter Volksfest-
Loosen meiner Kollekte haben ge-
wonnen: Nr. 21409 eine Kaffertole,
Nr. 21448 eine Garnitur Grabge-
schirr, Nr. 30054 eine goldene Re-
montuhr.
W. Niefer.